

Erscheinungsweise pränatalen und
perinatalen Erlebens in den
psychotherapeutischen Settings

Ludwig Janus (Hrsg.)

TEXTSTUDIO GROSS 1991

Vorwort

Dieses Buch stellt in Einzelbeiträgen die Forschungsergebnisse des trotz jahrzehntelanger Arbeit bedeutender Wissenschaftler immer noch neuen Forschungsbereichs der pränatalen und perinatalen Psychologie dar, wie sie sich aus der Beobachtung in der psychotherapeutischen Situation ergeben. Prä- und perinatales Erleben in der therapeutischen Aktualisierung läßt sich in den verschiedenen psychotherapeutischen Settings in unterschiedlicher Perspektive beobachten. Dadurch gelangt die Komplexität der Aktualisierung von frühem Erleben in der Psychotherapie zu konkreter Anschaulichkeit.

Die Mehrzahl der Beiträge vermittelt eine praxisbezogene Einführung in die pränatale Psychologie und die Verarbeitung prä- und perinataler Erlebnisvorgänge, wie sie im jeweiligen psychotherapeutischen Setting in Erscheinung treten. Einige Beiträge berühren darüber hinaus Grundlagenfragen. Vieles spricht dafür, daß wir über die Kenntnis der Eigenheit pränataler Bezogenheit und ihre Umsetzung in den postnatalen Weltbezug ein neues Verständnis für die Grundlagen menschlicher Beziehungen gewinnen können (s.d. Beiträge Veldman und Raffai). Daraus ergeben sich zum einen konkrete neue therapeutische Anwendungsfelder (s.d. Beiträge von Vogel, Lamby und Braasch) und zum anderen ein neues Verständnis der Psychodynamik des Kulturprozesses, das uns vermittelt, wie tiefste Schichten unserer primären, frühen Erfahrung uns als kulturelle Gestaltung entgegenreten (s.d. Beiträge von Rausch und Wasdell). Die pränatale Psychologie stellt damit ein Wissen zur Verfügung, das einen verantwortlicheren Umgang mit unseren individuellen und sozialen Lebensbedingungen ermöglichen kann.

Inhaltsverzeichnis

Ein persönlicher Ausgangspunkt

Peter Teichert: Psychotherapie als Maieutik	9
---	---

Grundlagen

Frans Veldman: Haptonomie - Die Wissenschaft von den Grundlagen der Affektivität	15
---	----

Psychotherapeutische Diagnostik

Eva Eichenberger: Die Erfassung des prä- und perinatalen Geschehens und dessen Integration in die Lebensgeschichte in der psychotherapeutischen Beziehung	31
---	----

Psycholytische Therapie

Ralf Bolle: Prä- und perinatales Erleben in der Therapie mit psychoaktiven Substanzen	39
Gerhard Scheffler: Prä- und perinatales Erleben in der LSD-Erfahrung bei Jugendlichen	51

Hypnosetherapie

Terence Dowling: Pränatale Regression in der Hypnose	61
--	----

Primärtherapie

Klaus Bieback: Glück und Unglück im Geburts- und Vorgeburts-Erleben - Aktualisierung prä- und perinatalen Erlebens in der Primärtherapie	71
--	----

Holotrope Therapie

Oskar N. Sahlberg: Sich neu gebären - Erfahrungen mit der holotropen Therapie	79
--	----

Gestaltungstherapie

- Alfons Reiter: Pränatale Symbolik in der Therapie
der "Grundstörung" 91
- Clavigo Lampart: Das Prä- und Perinatale in der
bildnerischen Gestaltung 109

Musiktherapie

- Wolfgang Strobel: Aktualisierung prä- und perinatalen Erlebens
und korrigierende Neuerfahrung in der Klang-geleiteten Trance .. 129

Lyrische Gestaltung

- Roswita Huber: Die frühe Mutter in der lyrischen Gestaltung 143

Pesso-Therapy

- Albert Pesso: Die Wirkungen von prä- und perinataler
Traumatisierung 163

Psychoanalytisch orientierte Körper- und Regressionstherapie

- Sigrid Damm: Wiederkehr perinataler Traumatisierung in
Lebensgeschichte und Therapie einer Patienten mit
psychosomatischer Erkrankung 183
- Wolfgang Hollweg: Therapeutische Technik der Regression in der
tiefenpsychologischen Basistherapie 199
- Peter Canzler: Der Rücken als Wiege von Geburtserlebnissen -
Erfahrungen aus der Orthotonie (psychosomatische
Wirbelsäulentherapie) 221

Psychoanalytische Psychotherapie

- Herta Betzendahl: Psychotherapie von pränatal Gestörten 231
- Huschang Moschtaghi: Geburtserlebnisse im Traum während
einer analytischen Behandlung 141
- Ludwig Janus: Aspekte prä- und perinataler Erlebnisaktualisierung
in der Psychoanalyse 251

Psychosentherapie

- Jeno Raffai: Auf dem Weg zur neuen somato-psychoanalytischen
Therapie der Schizophrenie 265

Heilpädagogik

- Berndt Vogel: Der Pränatalraum in der Behandlung von
Mehrfachbehinderten 279

Psychotherapie bei Kleinstkindern

- Johanna Lamby: Die Auswirkungen pränatalen Erlebens
auf die Gestaltung der Beziehung zwischen Säuglingen und
ihren Adoptiveltern 293

Psychotherapie in der Geburtsvorbereitung und Geburtshilfe

- Elisabeth Braasch: Widerspiegelung prä- und perinataler
Erfahrung im Verhalten werdender Eltern und in der
Beobachtung der Neugeborenen 307

Psychodynamik des Kulturprozesses

- Hans Rausch: Prä- und perinatale Erlebnisprojektion
in der Astrologie 313
- David Wasdell: Prä- und perinatale Grundlagen der
sozio-politischen Dynamik 321

Psychotherapie als Maieutik

Peter Teichert

Ich freue mich, daß ich als erster Vortragender direkt an unsere vorjährige Abschlußdiskussion hier in diesem Saal anknüpfen kann. Soweit ich mich erinnere, hatte Frau Huber zum Schluß die noch offen gebliebene Frage aufgeworfen, warum wir hier so viel über Patienten und deren Material gehört und berichtet, uns selbst aber so wenig mit eingebracht haben.

Diese Frage hatte mich immer wieder bewegt und mich schließlich dazu animiert, hier aus meinem eigenen Erfahrungsbereich etwas beizutragen. Vielleicht sollte ich zunächst einmal sagen, was ich hier nicht möchte. Ich möchte nicht die große Vielfalt der schon existierenden Therapiemethoden um eine neue Variante erweitern und möchte auch nicht mit weiteren Fallbeispielen dokumentieren müssen, daß und wie sich prä- und perinatal erlebte Traumen in der Psychopathologie auswirken und verifizieren lassen. Als ich mich nämlich diesbezüglich etwas intensiver mit der Literatur beschäftigte, war ich erstaunt, wie viel auch schon von psycho-analytischer Seite darüber geschrieben wurde und wie stark die Widerstände, vor allem Verleugnung der Notwendigkeit, sich emotional-körperlich mit diesen Erlebnisbereichen auseinanderzusetzen, in psycho-analytischen Fachkreisen noch sind. Auf den 2. Blick wurden mir damit verbundene Abwehrphänomene begreiflicher, auf die ich später noch zurückkommen werde.

Zunächst möchte ich noch kurz auf den Titel meines Vortrages eingehen. Sokrates¹ gab dem Wort "Maieutik" - auf Deutsch Hebammenkunst - mit seinem philosophischen Hintergrund eine besondere Prägung. Er ging davon aus, daß jeder Mensch alles Wissen und alle Fähigkeiten zu Höherem in sich verborgen hat, man müsse ihm nur wie eine Hebamme zur zweiten Geburt verhelfen. Er betonte mehrmals, daß er selber kein Wissen habe, sondern daß er nur die anderen von dem Wissen, mit dem sie schwanger gehen, entbindet. Arnold Keyserling² hat diesen Begriff wieder aufgegriffen und ihn mit seiner Wiener Schule der Maieutik für den esoterischen Bereich neu aufleben lassen.

Als ich auf diesen Begriff stieß, fand ich mich mit meiner täglichen Arbeit darin wieder, zumal ich gelegentlich in Freundes- und Kollegen-

1 Franz Eckstein, Abriß der griechischen Philosophie, Sokrates.pp54ff, Hirschgraben Verlag, Frankfurt/Main

2 Im Jahr des Uranus, Arnold Keyserling, Maieutik, Verlag Bruno Martin, 2121 Südergellersen

kreisen auf die Frage, ob ich denn nicht lieber wieder Geburtshilfe wie früher betreiben wolle, oft spontan antwortete, daß ich mich doch jetzt als Geburtshelfer am Erwachsenen erlebe.

Dazu möchte ich hier aus meiner persönlichen Entwicklung einfügen, daß ich als Gynäkologin mit besonderem Engagement in der Geburtshilfe tätig war und mir im Laufe der Zeit die schizophrene Situation unserer heutigen modernen geburtshilflichen Praktiken bewußt wurde. Ich hatte Anfang der 60er Jahre u.a. an der Entwicklung des Ultraschallgerätes Sonicaid mitgearbeitet. Erst gegen Ende meiner Facharztausbildung wurde mir bewußt, in welchem Ausmaß wir durch unser intensives wohlge-meintes wissenschaftliches Bemühen werdende Mütter und Kreißende mit ihren Kindern in Ängste und Schwierigkeiten versetzt und iatrogene Schäden provoziert haben. Andererseits konnte ich erleben, daß an der gleichen Universitätsfrauenklinik auch eine entspannende psychologische Geburtsvorbereitung und Rooming-in aufgebaut wurden. Sozusagen als dritte pragmatisch-konservative Kraft gab es dort außerdem einige ältere sehr erfahrene Hebammen, die z.T. unter ganz anderen Voraussetzungen in Afrika gearbeitet hatten. Sie opponierten häufig gegen unseren modernen wissenschaftlichen Einsatz und unsere Argumente, und strahlten in Krisensituationen oft eine Ruhe und Sicherheit aus, die mich faszinierte.

Ähnlich gestaltete sich auch das Erlebnissfeld meiner psychoanalytischen Ausbildung. Nachdem ich damals über eine stark freudianisch orientierte psychosomatische Klinik den ärztlichen Zusatztitel "Psychotherapie" erworben hatte, merkte ich bald, daß ich eigentlich so wissenschaftlich-ärztlich weiter agierte wie früher und, wie ich es im Nachhinein sehen kann, manch eine psychische Geburt bremste, um es gelinde auszudrücken.

Als ich mich dann noch zur vollständigen psychoanalytischen Institutsausbildung entschloß, fand ich in meiner Lehranalytikerin, die früher noch selbst bei C.G. Jung war, eine alte, sehr erfahrene "Hebamme" für die Entwicklung meines inneren Kindes, das sich nicht dem mit der Ausbildung zusammenhängenden Druck der Institutionalisierung beugen wollte. Sie half mir, ein Stück ursprüngliche Wahrnehmung zu entwickeln und zu erhalten, wie sie von dem Kind im Märchen: "Des Kaisers neue Kleider" ³ verkörpert wird. Während durch sie in mir dieses neugierige, sich entwickeln wollende Kind unterstützt wurde, auch außerhalb der Lehranalyse Erfahrungen zu sammeln, erlebte ich nun beim Lehranalytikerwechsel, daß solche Erfahrungen nur Widerstände gegen die Analyse seien und ich mich jetzt auf verbotenen Pfaden befand. Meine gesunde Widerstandskraft war inzwischen aber so stabil, daß ich auf die Gefahr hin, für die analytische Ausbildung als ungeeignet gehalten zu werden, dennoch an einem

3 Andersen Märchen

Castriel-Workshop und später ähnlichen Veranstaltungen teilnahm. Ich hatte von Dan Casriel, einem ehemals orthodoxen Psychoanalytiker, erfahren, der eine Therapieform entwickelt und in seinem Buch "Wiederentdeckung des Gefühls"⁴ beschrieben hatte, mit der tiefverdrängte bzw. eingefrorene Emotionen wieder erlebbar gemacht werden können (New Identity Process). Sein Buch und die damals in der psychosomatischen Klinik Bad Herrenalb schon praktizierte Methode hatten mich fasziniert, und ich wollte unbedingt mit diesem Mann in mir Verschüttetes aufbrechen. Als ich es erreicht hatte, daß er auf diesem Workshop persönlich mit mir arbeitete, quälten wir uns fast eine Stunde gemeinsam, ohne daß wirklich etwas geschah. Ich war damals nur heiser und total frustriert. Als ich etwas später einem mir vertrauten Kollegen, der auf diesem Workshop assistierte, von unserer Quälerei erzählte und ich erlebte, wie er mir sehr liebevoll und weich zuhörte, rührte sich in meinem Körper Ungeahntes, was ich immer wieder deuten wollte. Er insistierte liebevoll - quasi wie eine liebevolle Hebamme in der Austreibungsphase -, mein ganzes Wissen zu vergessen und nur auf meinen Körper zu hören und zu atmen. Ich durchlebte plötzlich meine gesamte Geburt mit lebensbedrohenden Erstickungszuständen und einer solchen Verschleimung meiner Atemwege, daß es mir heute noch unfaßlich ist, wieviel Schleim mein Körper damals produziert hatte. Der Kampf, um zu überleben, die ersten kläglichen Laute bis hin zum kräftigen Schreien eines Neugeborenen... Dem gleichzeitigen Beobachter in mir war das alles unfaßlich. - Ja, das alles war ich selbst!? Die Glückseligkeit, in die Welt hineingeboren zu sein und einen Menschen zu erleben, der mich liebevoll hielt... Das alles jemandem zu vermitteln, der es nicht selbst erlebt hat, ist schwer, wenn nicht unmöglich.

Nicht nur, daß ich seit damals ein wirklich unerschütterliches Identitätsgefühl behalten habe, es hat sich für mich eine neue Dimension für meinen weiteren Entwicklungs- und Selbstheilungsprozeß eröffnet. Vor allem erlebte ich, wie stark mein analytisches Verstehenwollen meinen emotionalen Entwicklungsprozeß blockieren konnte.

Als ich es später mit meinem zweiten. Lehranalytiker noch einmal durcharbeiten wollte, erlebte ich, daß mir zwar neugierig, aber völlig verständnislos zugehört wurde. Er warf die Frage auf, ob ich nicht durch regressives Agieren, Phantasieren und Projizieren im Widerstand sei.

Hilfe und Bestätigung bekam ich indirekt von Seiten meiner Patienten, vor allem durch eine junge Frau, die mehrere Suicidversuche, insbesondere durch Schnibbeln, und Therapieabbrüche hinter sich hatte. In der Arbeit mit ihr wurde ich durch ihr Verhalten und ihr Traummaterial sehr direkt mit prä- und perinataler Thematik konfrontiert.

Zu ihr möchte ich nur kurz andeuten: Obwohl die Eltern ihretwegen heiraten mußten, war sie fest von dem überzeugt, was sie von ihrer Mutter oft gehört hatte: Sie sei ein gewolltes und geliebtes Kind gewesen. Tatsächlich waren aber Abtreibungsversuche gemacht worden und die Patientin kam, wie schon 2 weitere voreheliche Kinder der Mutter per Kaiserschnitt zur Welt.

Die Schwierigkeiten mit ihr begannen gleich in der Initialphase. Meine damalige Kontrollanalyse konnte mir - wie auch im weiteren Verlauf wenig helfen, denn alle Hinweise, wie sie z.B. aus ihrem tiefen, mutismus-ähnlichen Schweigen, das sich über viele Stunden erstreckte, herauszubringen, verstärkten nur ihre Abwehr und die Therapieabbruchtendenzen.

Anhand ihres doch immer wieder mitgebrachten und ohne Kommentar auf meinen Schreibtisch gelegten Traummaterials wurde ich animiert, mich intensiver mit der Schlangensymbolik und dem Asklepiuskult zu beschäftigen. Bei C.A. Meier ⁵ las ich in seinem Buch "Antike Inkubation und Moderne Psychotherapie", daß in der modernen Psychotherapie, insbes. in der analytischen Psychologie C.G. Jungs, die asklepische Heilkunst wieder aufschwimmte. So, wie ich es mit dieser Patientin erlebte, war auch damals in den Asklepien aktives Traumdeuten und ärztl. Agieren quasi ein Kunstfehler. Dort wie hier ging es wesentlich um die Funktion des Beistehens und Begleitens, wie der Name "thérapeuïn" = beistehen auch besagt. Die Therapeuten, die Diener des Tempels, waren meist aufgrund ihrer eigenen Erfahrung zu diesem Amt berufen." Meine Patientin erlebte Träume als etwas äußerst Schreckliches. Sie waren ihr nur verständlich, wenn sie wie real waren. Mit Deutungen und Erklärungen konnte sie nichts anfangen. Sie erlebte ihre Träume so wie die Heilsuchenden in den Asklepien als Wirklichkeit. Jene durchlebten ihre Träume und warteten unter Einhaltung der Rituale in den Clinen auf die heilsbringende Erscheinung oder Botschaft. Es wäre ein interessanter Extravortrag über diesen Behandlungsverlauf im Zusammenhang mit dem Asklepiuskult zu berichten. Mir geht es hier aber mehr darum, Ihnen zu vermitteln, wie ich im Spannungsfeld zwischen analytischer Ausbildungssituation mit dem Druck, an den "Widerständen" der Pat. arbeiten zu müssen, und dem, was ich in den Stunden mit dieser Frau erlebte, selbst in tiefe Krisen kam, und mich nun über die Verbindung zur asklepischen Heilkunst zusammen mit meiner geburtshilflichen Vorerfahrung immer mehr der Weisheit der Selbstheilungskräfte meiner Pat. anzuvertrauen lernte. Ich

5 C.A. Maier, Antike Inkubation und Moderne Psychotherapie, Rascher Verlag, Zürich

konnte meinen ärztlichen "furor agendi", wie es James Hillman⁶ nennt, deutlicher erkennen und abbauen.

Aufgrund meines sich wandelnden Erlebnishintergrundes begann ich C.G. Jung und seine Lehre anders zu begreifen. Ich begriff allmählich, wie diese und andere Lehren im Dienste der Abwehr tief verdrängter Emotionsbereiche zu Gruppenidentitäten führen können, die sich abgrenzend bekämpfen müssen, statt kooperativ dem Verborgenen zur Geburt zu verhelfen. Dies wiederum hängt mit unserem Verstand bzw. der Denkfunktion i.S. C.G. Jungs⁷ zusammen:

"Normalerweise" ist der Mensch mit ihrer Hilfe fähig, alles mindestens von 2 Seiten her betrachten zu können. Ist sie jedoch emotional komplexhaft besetzt, wie es durch frühe Traumatisierungen häufig geschieht, wird sie stark mit dem Komplex verbunden als Meinung oder gar heilige Überzeugung in Erscheinung treten. Dazu kommt, daß C.G. Jung zu den genuinen Trieben, nämlich den Arterhaltungs-, den Selbsterhaltungs- und den Bewegungstrieb als dem Menschen Wesentliches noch den Reflexionstrieb⁸ zählt. Meine Praxiserfahrung hat mir gezeigt, daß dieser wie alle anderen Triebe ebenfalls zu einer Art Sucht, einer Erklärungssucht führen kann, vor allem dann, wenn er durch schwere Traumen blockiert oder fehlgeleitet wurde.

Unsere frühen Programmierungen wirken dann wie posthypnotische Befehle. Um das zu verdeutlichen, stellen Sie sich bitte einen Menschen vor, dem in Hypnose suggeriert wird, er soll immer dann, wenn er jemanden mit einer roten Krawatte sieht, schwitzen. Dann soll er den Befehl wieder vergessen. Aus der Hypnose erweckt, wird er bei jedem mit einer roten Krawatte schwitzen, ohne wirklich zu wissen, warum, aber sofort eine Erklärung parat haben, z.B. daß er gerade Kaffee getrunken hat, ein Perlonhemd trägt, o.ä. Erst wenn er wieder in Hypnose an diesen Befehl erinnert wird, kann er diese Prägung erkennen und auflösen. Es ist dem so Schwitzenden auch kaum erträglich, nicht zu wissen, warum er schwitzt, wenn doch keine reale Ursache da ist. Er wird deshalb nach Erklärungen suchen.

Damit sind wir auch schon bei den Abwehrphänomenen angekommen, die ich eingangs angedeutet hatte. Auf unserer letzten Tagung hier haben wir u.a. gesehen, wie in leidenden Menschen Bilder von tiefer Verzweiflung, Elend und Schmerz im Zusammenhang mit prä- und perinatalen Traumen ins Bewußtsein drängen. Viele von uns kennen vielleicht aus ei-

6 J. Hillman, Selbstmord und Seelische Wandlung, Daimon Verlag, Zürich

7 C.G. Jung, Dynamik des Unbewußte, 139ff, GW Bd. 8

8 C.G. Jung, Psychologische Typen, GW Bd. 6, Walter Verlag, Olten

gener Erfahrung oder aus den Therapien Bilder und Berichte von tiefstem Grauen, Kämpfen brutaler kosmischer Gewalten, psychotischer Spaltung, tiefster innerer Leere und im weitesten Sinne von Nachtmeerfahrten, die sicherlich keiner freiwillig durchleben möchte.

Aber sicherlich haben wir alle solche tiefen Traumata durchlebt, sonst würden wir uns nicht so mit dieser Thematik beschäftigen und wären nicht so sensibilisiert dafür. Für mich hat das übrigens Alice Miller⁹ in ihren Büchern am deutlichsten dargestellt.

Es ist aber auch sehr verständlich, daß sich unser psychisches System gegen das Wiedererleben solcher meist lebensbedrohlichen Zustände schützt. Noch schlimmer aber ist dabei die Angst vor dem Nichts, der unendlichen Leere, die, wie u.a. J. Hillman in seinem Buch "Selbstmord und seelische Wandlung" gut herausgearbeitet hat, schlimmer ist als die Angst vor dem Sterben. Dieser horror vacui läßt blitzschnell alte Überlebensstrategien anspringen, aus denen wir vielleicht auch schon eine sogenannte Tugend gemacht haben. Eine dieser Abwehrstrategien, die ich hier speziell herausheben möchte, ist die projektive Identifikation evtl. zusammen mit einer Erklärungssucht. Mit dieser können sich dann z.B. therapeutische Gruppierungen wunderbare Elfenbeintürme aufbauen: Man identifiziert sich mit dem Ideal; wer sich nicht damit identifiziert, wird abgetrieben oder geht selbst ab.

Wie wir alle wissen, heißt Heilwerdung ganz wesentlich Integration des Abgespaltenen, des Abgelehnten in uns. Dazu gehört vor allem, daß wir lernen, dieses Nicht-Wissen, diese Leere, dieses schwarze Loch ein Stück weit auszuhalten, um die Geburt des Verborgenen in Gang kommen zu lassen. Damit sind wir wieder bei Sokrates angekommen, der dieses Nicht-Wissen als grundsätzliche Voraussetzung für die Geburt des Verborgenen ansah. Auch C.G. Jung hat immer wieder darauf hingewiesen, daß der Therapeut sich ein größtmögliches psychologisches Wissen aneignen sollte, in der therapeutischen Begegnung sollte er es aber tunlichst wieder vergessen.

Mir ist bewußt, daß ich speziell den letzten Teil meines Vortrages nur bruchstückhaft umreißen konnte, hoffe aber, daß wir in der Diskussion einiges näher beleuchten können.

9 Alice Miller, u.a. in Das Drama des begabten Kindes, Suhrkamp, Frankfurt/M.

Haptonomie

Die Wissenschaft von den Grundlagen der Affektivität

Bestätigung und Bestärkung am Lebensbeginn - Von der Bedeutung der existentiellen Bestätigung und affektiven Bestärkung von der Konzeption an und im ersten Lebensabschnitt

Frans Veldman

Einleitung

Der folgende Aufsatz handelt von der Haptonomie. Zum besseren Verständnis gebe ich zunächst eine kurze zusammenfassende Beschreibung der Ausgangspunkte und Grundlagen der Haptonomie.

Die Haptonomie ist eine rationale Erfahrungswissenschaft. Sie nimmt die Wirklichkeit und Wesenheit - *existentia* und *essentia* - der menschlichen Lebenswirklichkeit und Seinswelt als Ausgangspunkt ihrer Untersuchungen. Man kann sie darum auch als eine ontische¹ Wissenschaft bezeichnen.

Die Haptonomie betrachtet die körperliche Gegenwärtigkeit, die lebendige Aktualität des konkreten Menschen, als die *Wirklichkeit* des menschlichen Daseins. Unter *Wesenheit* dagegen wird das insgesamt von erblichen Gegebenheiten und den bestimmten Entwicklungsbedingungen ("signifikante Konstellation")² des jeweiligen Menschen verstanden, das seine besondere Eigenheit darstellt.

Der Mensch partizipiert durch unzählige Kontakte und Interaktionen teilnehmend, teilhabend und teilgebend an seiner Lebenswelt. Diese Kontakte und Interaktionen sprechen ständig seine individuelle Seinsweise und seine persönliche Erlebnis- und Gefühlswelt an. Der Mensch ist ein sich erfahrendes und erlebendes Lebewesen. Von Natur aus auf das Aufnehmen und Unterhalten von Kontakten hin angelegt, und das nicht nur auf die mehr oberflächlichen und funktionellen Kontakte und Interaktionen hin in dem täglichen Umgang, der die Welt der *Effektivität* beherrscht. Es sind vielmehr und insbesondere die tief ins Gemüt reichenden Gefühlskontakte und -beziehungen, die die Welt der *Affektivität* bestimmen, die der Mensch zu seiner Selbstentfaltung am meisten benötigt. Dies ist die Welt, in der die daseinsbestätigenden Gegebenheiten der Achtung der Person, der Zuneigung und der Liebe und Freundschaft den Umgang miteinander bestimmen.

So ist der Mensch in hohem Maße vom Ausmaß und von der Art und Weise abhängig, mit der er über seine Fähigkeiten zum Eingehen und Unterhalten von affektiven Kontakten verfügt. In diesem Zusammenhang wird er stets mit der Notwendigkeit zur persönlichen Auswahl und Stellungnahme konfrontiert. Die Möglichkeit, dabei seine funktionelle Wirklichkeit, seine "existentia", zu übersteigen und seine eigentlich Wesenheit, seine "essentia" darzustellen, scheint in Besonderheit davon abhängig zu sein, auf welche Art und Weise er von seinem frühesten Lebensbeginn an in seinem Dasein bestätigt und unterstützt und in seinem Wesen und seiner Eigenheit affektiv bestärkt wurde. Seine besondere Eigenheit, seine "essentia", zu leben, ist demnach in dem Maße möglich, indem jemand diese fundamentale Sicherheit erwerben konnte, die es ihm ermöglicht, sich in voller Autonomie und Authentizität zu entfalten. Das wissenschaftliche Arbeitsfeld der Haptonomie befaßt sich insbesondere mit dieser Wesenheit oder Eigenheit der individuellen menschlichen Seinsweise.

Kontakt kommt vom lateinischen "contingere" und bedeutet "gegenseitiges Berühren". Die jedem wahren menschlichen Kontakt inhärente Gegenseitigkeit verweist nicht nur auf die wechselseitige Bezogenheit, die solch ein Kontakt benötigt, sondern verweist auch auf den gefühlsmäßigen Aspekt, der aus dem Gemüt heraus ständig unser Wesen anspricht. Entwicklungsgeschichtlich erscheint der Tastsinn als der Urkontaktsinn, aus dem sich alle anderen Wahrnehmungsorgane und -gebilde, mit den ihnen eigenen Kontaktfähigkeiten entwickelten und aus dem sich das Gefühl und das Gefühlsleben - das Gemüt - herausbildeten. Der primitive archaische Tastsinn erscheint, zusätzlich zu seiner Wahrnehmungsfunktion, schon ein Unterscheidungssinn zu sein, der es dem lebendigen Wesen zu unterscheiden ermöglicht zwischen dem zur Lebenserhaltung notwendigen "vitalen Guten" und dem lebensbedrohenden "vitalen Bösen". In diesem Unterscheidungsvermögen liegt bereits ein erster Ansatz zu einem kognitiven Verstehen, zu einer Basisintelligenz. Ausgehend von diesen Gegebenheiten hat sich die Haptonomie als Wissenschaft von den Grundlagen des Gefühls und des Gefühlslebens - als Wissenschaft der affektiven Beziehungen - entwickelt. In diesem Sinne kann sie als "Wissenschaft von den Grundlagen der Affektivität" definiert werden.

Der Begriff Haptonomie entstand durch Zusammenfügen des schon durch Aristoteles³ gebrauchten *hapsis*, das sowohl den Tastsinn, das Gefühl, die sinnliche Empfindung beim Gefühl wie auch das Taktgefühl bezeichnet mit dem Begriff *nomos*, der Gesetz, Regel und Norm bedeutet. Hapto aus dem Verbum *haptēin* bedeutet: ich berühre, ich vereinige, ich stelle eine Verbindung her, ich hänge mich an jemanden und im übertragenen Sinne: ich nehme mit jemanden (durch Berührung) Kontakt, um gesund zu machen, zu pflegen und zu heilen, um zu bestärken. Das vor

allem charakterisiert die haptonome therapeutische Annäherung: sie ist heilend, heilmachend - dabei den ganzen Menschen umfassend und anrührend, um den anderen in seiner Wesenheit und Eigenheit zu bestärken.

Die Haptonomie unterscheidet phänomenologisch zwei Arten von menschlicher Bestätigung:

1. Die rationale *Existenzbestätigung* (Affirmation), die eine Bestätigung des konkreten Daseins des anderen Menschen vom Verstand her beinhaltet. Dieser wird in seiner Existenz, seiner körperlichen Anwesenheit und seiner funktionellen Wirklichkeit, seiner repräsentierenden Seinsart anerkannt und geachtet. Im sozialen Umgang bestätigen sich Menschen oft in diesem begrenzten Sinne in ihren persönlichen Qualitäten und Fähigkeiten, die sie in der Art und Weise, wie sie sich präsentieren, zeigen. Dies ist die von Buber⁴ beschriebene Form der Bestätigung, wenn er sagt, daß "eine Gemeinschaft in dem Maß menschlich genannt werden kann, in dem sich ihre Mitglieder untereinander bestätigen und anerkennen. Die Grundlage des menschlichen Zusammenlebens hat zwei Elemente, die beide eine Einheit bilden: Einerseits das Verlangen eines jeden Menschen, so wie er ist, und selbst so, wie er werden kann, vom anderen bestätigt zu werden und andererseits die angeborene Fähigkeit des Menschen, seinen Mitmenschen diese Bestätigung zu geben ... *echte Menschlichkeit besteht nur da, wo diese Fähigkeit zur Entwicklung gebracht wurde*" (Betonung durch den Verfasser F.V.). Diese menschliche Fähigkeit wurde in unserer Gesellschaft mehr und mehr vernachlässigt.
2. Die *affektive Seinsbestärkung* (Konfirmation), die die rationale Existenzbestätigung übersteigt, indem sie das Wesen des Menschen, seine "essentia", d. h. sein persönliches "Gut-Sein", seinen Wert anspricht und bestätigt. Sie beschränkt sich dabei nicht darauf, den anderen in seinem Auftreten in bestimmten Funktionen anzuerkennen, sondern schätzt und bestärkt ihn in seiner Wesenheit und Eigenheit und unterstützt seine Authentizität. Als fundamentale *Seinsbestärkung* (hier ist das holländische Wort "zijnsbevestiging" und das französische "confirmation affective") wird sie am meisten durch die Formulierung von Terruwe erfaßt: Sie enthält den Wert eines Menschen und bestärkt und befestigt ihn.

Nach vierzigjähriger Praxis mit der Haptonomie ist mir dies als ein Haupteindruck geblieben, daß man ohne diese affektive Seinsbestärkung nicht wirklich leben kann. Sie ist für die Entwicklung und Entfaltung einer Person von fundamentaler und essentieller Bedeutung. Muß ein

Mensch dieses "bonum fundamentale" entbehren, so kann dies schwerwiegende Auswirkungen auf sein inneres Wachsen und Reifen zum psychischen Erwachsensein haben.

Die rationale Existenzbestätigung genügt nicht, um den Menschen in seinem Wesen zu bestärken und seine "essentia" anzusprechen. Sie stellt eine Mindestvoraussetzung für menschliches Zusammenleben dar, ist aber unzureichend, um echte vertrauensvolle, affektive Beziehungen und Kontakte herzustellen und in gegenseitiger Zuneigung, Liebe oder Freundschaft zu pflegen. Vielen zwischenmenschlichen Beziehungen fehlt es an wirklicher Affektivität und sie übersteigen nicht die Welt des Funktionierens und der Effektivität, die allein Anpassung und Unterwerfung fordert und auf diese Weise entpersönlicht. Dies ist eine Welt, die von der Sucht nach Anerkennung beherrscht wird, in der allein die Beachtung und der Status als erstrebenswert gelten.

Das "*bonum conveniens*" - das für den Menschen fundamental zum Leben gehörende Gut der affektiven Bestärkung - wird ihm vorenthalten, so daß sich Gefühl und Gefühlsleben nicht voll entfalten können. Dadurch mangelt es an gefühlsintegrierter haptonomischer Basissicherheit, die die Autonomie befestigt und einen Grund für das authentische "Selbst" bildet. Es ist ein Grundstreben des Menschen, diesen Zustand von innerer stabiler Sicherheit zu erreichen und sich selbst als gut - *bonum in se* - zu erleben und geachtet zu wissen: Sich unvoreingenommen geschätzt und geliebt zu fühlen. In dieser Basissicherheit liegt die Voraussetzung für die Entwicklung der Fähigkeit zu affektivem Kontakt: zum Liebhaben.

Die Haptonomie zeigt, daß der Mensch über Kontakt- und Ausdrucksmöglichkeiten verfügt, die in unserer Zivilisation unterdrückt werden und dadurch unwirksam und unterentwickelt bleiben. Sie liegen brach unter dem Einfluß des Tabus sich zu berühren, unter dem Verbot, Gefühlen Ausdruck zu geben, unter der Herrschaft des Intellekts über die Affektivität und dem Fehlen von affektiver Seinsbestärkung. Wegen der Unterdrückung einer affektiven Seinsbestärkung, die für jeden wirklichen affektiven Kontakt nötig ist, blieben diese Fähigkeiten so unterentwickelt und unentfaltet, daß sie in vielen Fällen atrophiert sind. Die Haptonomie versucht, die Verfügbarkeit über diese Fähigkeiten wieder zu entwickeln und eine offenere und unbegrenztere menschliche Lebensweise in einer Gesellschaft zu fördern, die das Leben und die Autonomie des Einzelnen respektiert.

Die haptonomische Annäherung bezieht alle menschlichen Lebensstufen ein - von der Konzeption bis zum Tode - und richtet sich dabei konkret nach der individuellen Ontogenese der Person. In diesem Kontext beachtet sie alle Aspekte der menschlichen Ausdrucksweisen und Beziehungen, sowohl im Hinblick auf das individuelle Verhalten und Auftreten

im sozialen Bereich wie auch im Hinblick auf den kommunikativ-affektiven Charakter von verschiedenen Verhaltensweisen und Beziehungen.

Die haptonome Annäherung in Erziehung, Begleitung und Therapie beruht auf Gegebenheiten und Tatsachen aus spezifischen Beobachtungen, Untersuchungen und umfangreicher praktischer Erfahrung. Sie strebt danach, die Verfügbarkeit über zurückgebliebene oder unterdrückte Kontaktmöglichkeiten zu entwickeln und zu fördern und wo notwendig, den Menschen auf dem Weg zu einer offenen und unbegrenzten Seinsart zu begleiten, die die autonome Seinsweise der Affektivität darstellt, um so die Wege zu ebnen, die zur psychischen Gesundheit und zur Entwicklung einer authentischen und autonomen Identität führen. Ziel ist eine "heilmachende Begegnung", die das scholastische Adagium beachtet "*tous sed non totaliter*": Den ganzen Menschen, aber nicht den Menschen in seiner totalen Eigenart. Dies ist ein Adagium, das Rümke⁵ als eine "maximale (affektive) Annäherung unter Einhaltung einer gewissen Distanz" bezeichnet. Die respektierende und bestätigende offene, affektive Annäherung bietet dem Menschen das "*bonum conveniens*" an, das er für seine Selbstentfaltung benötigt - nicht mehr aber auch nicht weniger - wobei der Annähernde seinen eigenen Wert und seine eigene Art mit einer vorsichtigen Zurückhaltung zeigt, die nichts für sich selbst fordert und beansprucht, sondern nur allein anbietet und selbstlos schenkt.

Dies ist eine Annäherungsweise, die Terruwe mit dem Begriff der "zurückhaltenden Liebe" so trefflich bezeichnet hat. So dargestellt, beinhaltet die haptonome Annäherung ein Konfrontieren mit einem anfänglichen "Nicht-Dürfen", um später "Helfen-zu-Können". Dies setzt beim Annähernden natürlich die haptonome affektive Kontaktfähigkeit voraus.

Obwohl alle haptonomen, psychotaktilen und psychohaptischen Annäherungsphänomene reproduzierbar und überprüfbar sind, ist es trotzdem fast unmöglich, diese konkret zu beschreiben. Um sie zu verstehen, muß man sie persönlich erleben, wahrnehmen und empfinden. Die Haptonomie darf weder als eine Methode noch als eine Technik verstanden oder angewendet werden. Die haptonomen Fähigkeiten müssen echt entwickelt und in das persönliche Leben integriert werden, als Merkmale einer neuen affektiven Seinsweise. Es würde über den Rahmen dieser Abhandlung hinausführen, die spezifischen Fähigkeiten und Determinanten der haptonomen Phänomenalität vollständig zu beschreiben. Ich möchte mich also auf das Gesagte als Einleitung zu meinen Ausführungen über das folgende wichtige Gebiet der Haptonomie beschränken:

Die haptonome prä-, peri- und postnatale Annäherung und Begleitung

Aus unseren Untersuchungen und praktischen Erfahrungen geht auf überzeugende Weise hervor, daß die haptonome affektive Seinsbestärkung schon von der Konzeption an und während des pränatalen Lebens im Mutterschoß angeboten werden sollte. Bei und nach der Geburt soll diese durch den postnatalen affektiven, psychotaktilen Kontakt mit Mutter und Vater direkt wiederholt, vertieft und bekräftigt werden. Die haptonome prä-, peri- und postnatale Begleitung und auch die Hapto-Geburtshilfe sind hierauf ausgerichtet und dafür begründet und entwickelt worden.

Es ist allgemein anerkannt, daß die Einflüsse, denen der Mensch vom Moment seiner Konzeption an ausgesetzt ist, in hohem Maße auf sein Dasein und auf seine Selbstentfaltung einwirken können. Die symbiotische Lebensform des Kindes im Mutterleib kennzeichnet die vorgeburtliche Periode und impliziert eine Verbindung zur umgebenden Welt, die außer den strikt körperlichen, noch keine Normen und Grenzen kennt. Es ist eine noch unbegrenzte Seinsweise⁶. Auch in diesem Lebensstadium fühlt sich der werdende Mensch mit seiner ihn umgebenden Welt konfrontiert, von der er abhängig ist, der er unterworfen und oftmals auch ausgeliefert ist. In dieser empfindlichen Zeit hat das Kind sowohl positive als auch negative Eindrücke und Stimuli, insofern sie in sein Dasein eingreifen, sich in ein vorläufig noch prärationales, prälogisches und affektives Bewußtsein - einem Vorstadium des Gemütes - einprägen und da als spezifische "Engramme" gespeichert bleiben. Solche Eindrücke übersteigen das reflexartige Reagieren auf Umgebungseinflüsse und scheinen durch ihre vitale, sich entwickelnde und reifende Spezifität zu antizipatorischen Reaktionen zu führen, die - je nach ihrer positiven oder negativen Art - zu einer Vorbestimmung und Kodierung führen und damit das postnatale Dasein und die postnatale Entwicklung schon weitgehend vorausbestimmen können. Dieses prärationale, prälogische, affektive Bewußtsein erscheint schon deutlich zur Antizipation imstande zu sein, indem es auf einem instinktiven und vorbewußten Wissen aufbaut. Dabei zeigt sich eine spezifische Empfänglichkeit für vitale Kontaktstimuli, besonders, wenn diese von affektiver Art sind. Diese Eindrücke und Stimuli, die als Engramme in diesem affektiven Bewußtsein eingepreßt und gespeichert werden, kommen sowohl aus dem internen Milieu der mütterlichen Leiblichkeit als auch, durch diese Leiblichkeit hindurch, aus der äußeren Umgebungswelt. Außer dem Geruchssinn umfassen sie dabei alle somatosensorischen und psychosensorischen Wahrnehmungssinne.

Die große und sehr unterschiedliche Vielfalt der Einflüsse, denen das sich bildende pränatale Leben mehr und mehr ausgesetzt ist, wird apperzeptiv in vitale Wahrnehmungen und Erlebnisse übertragen. Daraus ergeben sich antizipatorische Verhaltensweisen, sowohl als Reaktion als auch als Antwortverhalten, die es dem Kind im Mutterschoß ermöglichen, auf instinktive Impulse zu reagieren und es zum Ergreifen von Initiativen ermutigen.

In diesem Entwicklungsstadium scheint die affektive Seinsweise der Mutter einen großen Einfluß auf das affektive Bewußtsein des Kindes auszuüben, somit auch insbesondere auf sein Antwort- und Antizipationsverhalten. Die Engramme, die sich dem Kind aus frühen Eindrücken und Stimuli von seiner Konzeption an in seinem affektiven Bewußtsein einprägen, hinterlassen sowohl im Bewußten als auch im prälogischen affektiven Bewußtsein charakteristische Merkmale, die sich vielfach in den später vom Individuum gezeigten Charaktereigenschaften⁷ äußern.

Aus all unseren Untersuchungen, Beobachtungen und Erfahrungen ergibt sich, daß affektiv-bestärkende, somato- und psychosensorische Kontaktstimuli einen starken Einfluß auf den Lern- und Reifungsprozeß im Mutterschoß ausüben. Die psychotaktilen und psychohaptisch-akustischen Kontaktstimuli rufen ein deutlich feststellbares Antwortverhalten beim Kind hervor und scheinen auch intensive, vital bestärkende Eindrücke zu hinterlassen, die als positive Engramme in das affektive Bewußtsein eingraviert werden, was sich deutlich in der ersten postnatalen Lebensphase äußert. Ihr großer Einfluß auf die Selbstentfaltung ist augenscheinlich. Die haptonome prä-, peri- und postnatale Begleitung ermöglicht beiden Elternteilen, ihre affektive Kontaktfähigkeit zu entfalten und zu benutzen, mit dem Ziel, schon im pränatalen Stadium einen reziprok-affektiv-verstärkenden Kontakt mit ihrem Kind herzustellen und diesen in einem täglichen "Kontaktspiel" zu intensivieren und zu vertiefen. Unsere Beobachtungen bei Neugeborenen zeigen, daß das natürliche Bindungsverhalten (attachment, Bowlby) durch den pränatalen, haptonomen, affektiven Bestärkungskontakt in hohem Maße vorbereitet und angeregt wird und sich deshalb prompt und direkt bei der Geburt auf instinktsichere Weise entwickelt.

Direkt bei der Geburt sollte dem Kind eine Hilfe bei der Loslösung, die es aus der symbiotischen Einheit mit der Mutter befreit und seine Autonomie initiiert, angeboten werden. Es stellt für das Kind seine erste fundamentale existentielle Daseinsbestätigung dar, die schon eine erste Seinsbestätigung ist, wenn sie in einem affektiven Umfeld angeboten wird. Hierbei hat der Vater eine sehr wichtige Aufgabe mit zu erfüllen.

Das im Mutterschoß heranreifende menschliche Wesen reagiert anfangs - direkt nach seiner Konzeption - passiv auf die einwirkenden Einflüsse

und Stimuli; hernach aber schon sehr früh nimmt es aktiv aufgrund von instinktiven, prälogischen Reaktionen teil. Mit diesem Reaktionsverhalten "lehrt" das Kind sich, auch durch Entfalten von Eigeninitiativen, aktiv an die sich ihm darstellende Welt anzupassen. Wenn es, weil es diese affektive Umwelt entbehren muß, während des symbiotischen Lebensabschnittes zu passiver Anpassung gezwungen ist, weil die so notwendigen affektiv-bestärkenden "Lehr- und Reifungsstimuli" nicht erfolgen oder zu wenig zielgerichtet sind, dann wird das Kind dieses instinktive, aktive Verhalten, je nach dem Ausmaß der Entbehrung, mehr oder weniger unterdrücken. Die damit verbundene Frustration ergibt dann ein negatives Engramm im affektiven Bewußtsein⁸.

Wird demgegenüber der Mutterschoß schon bei der Konzeption affektiv auf die Aufnahme des Lebens vorbereitet, wodurch die befruchtete Zelle ein zubereitetes Bett unter möglichst idealen und optimalen sensorischen und psychobiologischen affektiven Umständen findet, und wird zudem das Kind in seinem pränatalen Dasein - auch schon von außerhalb seiner symbiotisch körperlichen Grenzen - durch affektiven psychotaktilen Kontakt zu einer reziproken Beziehung mit beiden Eltern eingeladen, dann lehrt es sich, sich schon rechtzeitig einzufügen. Es vermag dann auch postnatal seinen Platz auf aktive und selbstbewußte, durch seine Instinkte sicher gesteuerte Weise anzunehmen.

Von passiver Anpassung ist dann keine Rede mehr. Die "signifikante Konstellation" seines Wesens, also eine erbmäßige und entwicklungsmäßige Ausgangslage und Vorbedingung, findet dann die optimale Möglichkeit sich geltend zu machen, zu wachsen und zur vollen Entfaltung und Verwirklichung seiner Selbst zu gelangen. "Per sonare" zur Erreichung der Wesenheit seiner Person.

Kinder, die so bis zu ihrem "ex sisto" (ich erscheine, ich bin, ich bestehe) begleitet werden, zeigen schon bei der Geburt die Basissicherheit, die die fundamentale Ausrüstung darstellt, das "Leben anzupacken" und ihr eigenes Gut zu zeigen und zu verwirklichen.

Es ist immer wieder ein rührendes Erlebnis, die glückliche Verwunderung und die große Freude bei den Eltern zu beobachten, die das erste Mal während einer haptonomen Begleitung in der affektiven Begegnung erleben, wie das Kind im Mutterschoß mit Bewegungen auf ihren psychotaktilen Kontakt antwortet. Ebenso bewegend ist es zu sehen, wie eine Mutter aufblüht, wenn sich das anfangs verstandesmäßige Wissen, daß sie je nach Ausbleiben der Monatsregel schwanger ist oder das rationale Bewußtsein, daß ihr Bauch anschwillt, weil sie ein Kind erwartet, sich auf einen Schlag in eine affektiv empfundene und innerlich erlebte Wirklichkeit der Liebkosung ihres Kindes in ihrem Schoße verändert, dem sie tatsächlich in einem spielenden Kontakt zu begegnen vermag. In der intimen, af-

fektiven und funktionalen Verbindung zu ihrem Kind lernen die Eltern, vor allem die Mutter, dieses zu begleiten, anzuleiten und zu führen, und das in jedem Stadium seiner Entwicklung im Mutterschoß.

In den meisten Fällen führt dies auch zu einer Vertiefung der Liebe und Beziehung der Eltern zueinander und so zu den bestmöglichen Bedingungen für die Geburt und den Empfang des Kindes. Auch ist es ein höchst imponierendes Erlebnis zu sehen, wie Vater und Mutter zusammen das Kind bei der Geburt haptonomisch begleiten, ihm affektiv beistehen und ihm auf dem Weg nach seinem "ex sistere", seinem Erscheinen auf der Welt helfen. Es ist immer wieder berührend, wie der spontan wiederholte, psychotaktile und psychohaptisch bestärkende, affektive Kontakt als eine zart umfassende Begegnung, sowohl beim Kind als auch bei den Eltern das stille, innige Lächeln als Widerspiegelung eines inneren Glückserlebnisses hervorruft.

Zum besseren Verständnis sei der ganze Vorgang in der pränatalen haptonomen Begleitung noch einmal mit etwas anderen Worten wiederholt. Die haptonome Annäherung verändert sichtbar und fühlbar den Tonus der Bauchdecke und des Dammes und bewirkt eine große Elastizität der Muskulatur, einen Tonus und eine Dehnbarkeit, die ohne alle Verspanntheit dem Kind Raum und Freiheit gibt. Die Spiel- und Affektivitätskontakte mit dem Kind werden dem jeweiligen Entwicklungsstadium entsprechend verändert, ausgedehnt und angepaßt. In seinen Reaktionen zeigt das Kind ganz deutlich, ob es Spaß, Freude und Vergnügen, oder im Gegenteil Unbehagen, Unmut und Widerstreben empfindet. Es macht seine Empfindungen der Mutter während dieser psychotaktilen, affektiven Begegnung spürbar, und dies ist deutlich sichtbar und fühlbar durch die Bauchdecke hindurch, wobei sich das Kind auf die Hände von Vater und Mutter zubewegt. Aus dieser Begegnung heraus entwickelt sich ein Begegnungsspiel, das eine starke pränatale Bindung herstellt und so die Dauerhaftigkeit des affektiven, postnatalen Kontaktes vorbereitet.

Die Mutter ihrerseits erlernt ein Antizipierverhalten. Wenn das Kind z. B. durch starke Strampelbewegungen seinen Unmut und sein Unbehagen zum Ausdruck bringt, antwortet sie darauf mit einem psychotaktilen Kontakt, der die Spannung der Bauchdecke und des Dammes verändert und dadurch die Ursache dieser Unmutsbewegungen beseitigt. Fast augenblicklich beruhigt sich das Kind und reagiert durch ruhige Bewegungen. Die Mutter und das Kind befinden sich im Einklang (Syntonie). Die harmonische Übereinstimmung der Gefühle ist wichtig bei der Geburt. Die Mutter muß sehr auf die Bedürfnisse des Kindes achten und eingehen. Das Vorliegen einer solchen Übereinstimmung und Syntonie ist die Voraussetzung einer natürlichen Geburt: Das Kind bahnt sich aktiv seinen Weg zur Außenwelt und wird dabei durch die Kontraktionen des Uterus unterstützt.

Bei dieser wichtigen Prüfung wird das Kind durch seine Mutter angespornt und ermutigt, begleitet und geführt, die wiederum selbst vom Vater unterstützt wird. So kann die Mutter durch ihre gefühlsmäßige Wahrnehmung dem Kind den Weg ebnen, dem es bei der Geburt folgen soll: Sie kann ihm das Tor zur Welt öffnen.

Kinder, die so begleitet werden, zeigen eine harmonischere und schnellere postnatale Entwicklung und eine sehr frühe psychische Entfaltung. Es zeigt sich, daß sie psychomotorisch besser koordinieren können, aufmerksamer und lebhafter sind als Neugeborene, die keine haptonome affektive Begleitung hatten. Die Entwicklung der Intelligenz baut, wie wir wissen, auf der Art und Weise, dem Maß und der Qualität der motorischen Entwicklung auf. Eine harmonische (psycho-)motorische Entwicklung hat deshalb positive Folgen für die Entfaltung des Individuums und die Integrierung seiner Fähigkeiten.

All das zeigt, wie wichtig die affektiv-taktile, haptonome Annäherung und Begleitung für die Entwicklung der Regulierung des Körpertonus ist (in der Haptonomie spricht man von "Repräsentationstonus" weil dies zum Ausdruck bringt daß es sich nicht nur um einen *muskulären* Tonus handelt, sondern daß sich auch der psychische Spannungszustand ("*Psychotonus*") darin ausdrückt) und belegt ebenso, daß die einseitige rationale Steuerung des Verhaltens während der Schwangerschaft die affektive pränatale Entfaltung der schwangeren Frau und des Kindes in ihrem Schoß behindern und die Möglichkeit einer natürlichen Geburt blockieren kann. (In diesem Sinne können rationale und verstandesmäßige Einflußnahmen auf Schwangerschaft und Geburt durch Haltungs-, Bewegungs-, Entspannungs- und Atemübungen und medizinisch-technische Behandlungsmethoden wirken.) Ich betone hier erneut mit Nachdruck, daß die pränatale Begleitung, die haptonome Geburtsvorbereitung und die postnatale haptonome Begleitung weder Methoden noch Techniken sind. Sie sind mit Methoden und Techniken zur Geburtsvorbereitung, gleich welcher Art, unvereinbar und auch nicht zu vergleichen. Sie nehmen aber einen ganz bestimmten und sehr spezifischen Platz bei einer existenziellen menschlichen Vorbereitung der Geburt ein, wobei es sich um eine besondere Seinsweise und eine besondere Art eine Beziehung zu erleben handelt.

Haptonome prä- und postnatale Begleitungen werden im Optimalfall durch die Hapto-Obstetrik ergänzt und unterstützt. Diese vermittelt Hebammen und Geburtshelfern die Möglichkeit, Geburten haptonomisch zu begleiten. Dadurch wird die natürliche Geburt gefördert, während der im Idealfall Vater und Mutter zusammen das Kind in einem affektiv-syntonen Rahmen bei seinem Eintreten in die Welt anleiten und begleiten und dabei, wenn notwendig, zurückhaltend und diskret von Hebamme oder Geburtshelfer unterstützt werden.

Die Grundgegebenheiten der prä- und perinatalen haptonomen Begleitung seien nun, da sie den Blick in eine ganz neue Dimension unserer Lebenswelt eröffnen und darum neuartig oder unvertraut sind, noch einmal in etwas anderen Worten zusammengefaßt. In den affektiv-bestärkenden, pränatalen Kontakten der Eltern und den affektiven Antworten des Kindes entwickelt sich eine kommunizierende Beziehung des Miteinander- und Beieinanderseins. Das Leben im Mutterleib wird als solches wie eine affektive "Kommunion" oder "Kohabitation" oder beides zusammen im grenzenlosen, symbiotischen Stadium empfunden, von dem ich bereits sprach. Bei der Geburt wird aus diesem Stadium ein "existo": ich erscheine, ich existiere.

Zunächst ist es ein körperliches Erscheinen in einer begrenzten Welt. Durch die Annahme seiner Existenz durch die Eltern wird das menschliche Wesen in seiner körperlichen Gegenwart bestätigt. Aber das genügt nicht. Allein die affektive Bestärkung verändert das "existo": ich existiere in ein "ego sum": ich bin.

Durch diese Seinsbestärkung fühlt und empfindet ein Wesen den Wert, den es darstellt: Es empfindet auf affektive Weise, daß ab diesem wesentlichen Zeitpunkt seine Existenz ein wirkliches "Dasein" wird. Es wird in die Lage versetzt, selbst den Rahmen seiner Existenz mit seiner wahren Natur, mit seinen charakteristischen Eigenheiten und den Eigentümlichkeiten seines Wesens, die die Grundlage seiner Authentizität darstellen, auszufüllen. Auf dieser Grundlage beruht auch die so wesentliche existenzielle Basisicherheit, der jedes menschliche Wesen für den Aufbau seiner authentischen Identität so dringend bedarf.

Die Frau ist von ihrer Natur her im Vorteil, da sie ein Kind in ihrem Schoß tragen kann. Von ihrer ganzen Natur her ist sie dafür geschaffen, Sicherheit und Obhut zu geben. Wenn ihr Schoß auf ihre natürliche Empfängnisbereitschaft antwortet und sie als Mutter in ihrem Schoß mit großer seelischer Hingabe und Begierde das Bett für ihr Kind bereitet, entwickelt sich ihr Schoß im wahrsten Sinne des Wortes zu einem "Liebesnest", in dem das Kind leben kann und sich gut in Sicherheit weiß.

Unter diesen Umständen vollzieht sich die Einnistung unter optimalen Bedingungen. Sie ist nicht nur funktional sondern auch affektiv gut vorbereitet. Das bedeutet, daß die affektive Bestärkung des Lebens eines Kindes seiner Empfängnis und seiner Einnistung schon vorausgeht. Bei seiner Zeugung findet es einen schon gut vorbereiteten Mutterschoß vor. Seine Gameten sind schon gefühlsmäßig mit dem Liebesbegehren seiner Eltern vorgeladen. Unter diesen Bedingungen sind die biologischen, physiologischen und hormonalen Umstände optimal und fördern die Chance für ein autonomes und affektiv bestärktes Leben.

Unter den künstlichen Bedingungen einer Befruchtung im Reagenzglas, bzw. einer Petrischale, und noch mehr bei der künstlichen Einpflanzung dieses Wesens in einen Mutterschoß, der sich anbietet, ein Kind auszutragen oder sich einem Aufenthalt für neun Monaten vermietet, wobei die Trägerin oder Vermieterin keinerlei affektive Beziehung herstellt und sich gefühlsmäßig keinesfalls bindet, verläuft dieser Prozeß von Empfängnis und Begegnung auf gänzlich verschiedene Art. Unter diesen Umständen ist das symbiotische Zusammenleben von Anfang an verwirrt und geschädigt, da das Kind keine symbiotische Liebesbeziehung mit "seiner Mutter" eingehen und erleben kann, weil diese "seine richtige Mutter nicht sein wird": sie wird es zu dem so wesentlichen Zeitpunkt seiner Geburt verlassen und im Stich lassen.

Aus der Sicht der Haptonomie muß man sich fragen, welche Engramme der Frustration und Traumatisierung auf diese Weise gesetzt werden, und welche Folgen dies im Leben des Menschenwesens hervorrufen wird, das einer solchen technischen Manipulation ausgesetzt war. Schon jetzt ist in unserer hyperrationalisierten Welt der Effizienz, der Effektivität und des Nützlichen der Anstieg der Entfaltungs- und Entwicklungsstörungen der Menschen ungeheuer rasch und sehr besorgniserregend. Zu keiner Zeit war das Ansteigen der Zahl der Menschen mit Frustrationsneurosen und Anorexia-Nervosa so beunruhigend und noch nie war die Zunahme des "Borderline-Syndroms" so alarmierend. Was besonders beängstigend ist, ist die starke Zunahme der Suizide bei Jugendlichen, vor allem zwischen 14 und 24 Jahren: Sie ist mehr als drei Mal so groß wie in den 60iger Jahren und schon bereits damals war diese Zahl alarmierend.

Was ist das überhaupt für eine Welt, in der man versucht, Industriezweige zur "technischen Herstellung" von Menschenwesen einzurichten und dabei die Notwendigkeit vernachlässigt, ihnen "ein Heim" zu geben? Jeder Mensch braucht ein Heim und einen Hort, der auf Sicherheit aufgebaut ist, in dem er seine affektive Bestärkung findet, die für seine Entfaltung und für die Entwicklung seiner autonomen und authentischen Identität so wesentlich und grundlegend notwendig ist, und wo er die Möglichkeit hat, seine persönlichen Gaben und Eigenschaften zu entwickeln, indem er den Wert und das Gute, das er darstellt, lebt und erlebt.

Vor dem Hintergrund der erlebnismäßig evidenten und überprüfbaren haptonomen Phänomenalität glaube ich, ist ein Aufruf zur Besinnung am Platz, zur Besinnung auf Notwendigkeit und Zulässigkeit der medizinisch-technischen Entwicklungen, die in sehr kurzer Zeit rund um die menschliche Fortpflanzung erfolgten und vollzogen wurden. Entwicklungen, die die menschliche Macht über das Leben in seinen tiefsten Schichten über alle Grenzen erweitert haben, so daß man sich innerlich oder besser in seinem Gewissen fragen muß, ob dabei nicht Bereiche betreten werden, die

besser unberührt oder unangetastet bleiben sollten. Wer wie ich weiß, was sich heute bereits täglich abspielt und was uns wahrscheinlich noch erwartet, kann sich nur erschüttert und besorgt fragen, auf welchem Weg wir eigentlich sind. Viele Eingriffe und Manipulationen am menschlichen Leben - wenn auch lebensrettend - scheinen eher menschenverachtend als menschenbestätigend zu sein und den Menschen als beseelte Körperlichkeit - als "esprit incarné" - zu ignorieren. Ich glaube, daß eine äußerst kritische Besinnung und moral-ethische Stellungnahme dazu dringend notwendig ist: Der Wert des Menschen und der Menschheit steht auf dem Spiel.

Die Haptonomie zeigt, daß man nicht risikolos am und mit dem schon ab seiner Konzeption beseelten, keimenden, menschlichen Leben manipulieren darf. Vor allen Eingriffen muß zumindest das folgende strenge Kriterium Gültigkeit haben und unvoreingenommen beachtet werden: Es muß kritisch überlegt werden, ob die jeweilige Handlung zur Vertiefung des menschlichen Lebensglückes im Kontext der affektiven Seinsbestärkung führt. Der aus der Vereinigung der Gene seiner biologischen Eltern entstandene Mensch kann über sein Zustandekommen kein Zeugnis ablegen und hierüber ein Mitspracherecht gewinnen. Doch bleibt er völlig von der Art und Weise und den Umständen seiner Entstehung abhängig. Die Gene dieser beiden Menschen mit der in ihnen verankerten ontogenetischen Geschichtlichkeit, stellen seine "signifikante Konstellationen", den Grundplan seines Wesens, dar. Jeder Mensch hat mit seinen Möglichkeiten zu einem vollwertigen menschlichen Leben, unabhängig von Hautfarbe, Rasse und Herkunft, das unverrückbare, absolute Recht auf gleichwertiges menschliches Leben und auf affektive Seinsbestärkung, die ihm die Möglichkeit zur Verwesentlichung seiner Selbst bietet. Die primäre, nicht zu unterschätzende oder zu verleugnende Verantwortlichkeit für sein Dasein, liegt moralisch-ethisch bei den beiden Menschen, die sein Entstehen aus ihren Gameten einleiten und verwirklichen.

Eine Zivilisation, die vorgibt, menschlich zu sein, sollte diese Verantwortlichkeit primordial verdeutlichen, so daß das zur Weltbringen eines Menschenkindes nicht mehr der Willkür ausgesetzt oder an ein Laboratorium und die medizinische Technik delegiert wird. Menschliches Leben soll unter Umständen entstehen, die die Empfängnis im Mutterschoß biologisch und affektiv so optimal wie irgendetmöglich gestalten und die den fundamentalen Wert der affektiven Bestärkung schon von der Konzeption gewährleisten, so daß allen Ansprüchen, die der neue Mensch für seine volle Selbstentfaltung hat, entsprochen werden kann. Nur eine menschliche Lebenswelt, die dieses "*bonum fundamentale*" respektiert, bietet die Möglichkeit, daß ein in sich uneiniges Menschentum sich zu der Menschheit in einer bestätigenden Weltordnung entwickelt.

Eine Utopie? Nein - sicher nicht! Es ist ein Zukunftsbild, das in der Evolution des Menschen als ein Versprechen enthalten ist, das aber nur erfüllt werden kann, wenn der Mensch die Wege nach einem transparenten Hiersein in der offenen, entgrenzten Seinsweise der Affektivität ebnet. Die Verantwortung hierfür liegt bei uns allen: Nach Terruwe⁹ sollten wir alle in unserem Leben die Behüter der offenen Seinsweise in einer lebendigen Affektivität sein. In diesem Rahmen nimmt die Haptonomie ihren Platz inmitten oder vielmehr noch an der Basis der Humanwissenschaften ein.

OMS, Frankreich, August 1986

Anmerkungen

- 1) On, ontos: wirklich sein, wirklich bestehen.
- 2) Konstellation: Die Gesamtheit von Faktoren, die Einfluß auf jemanden ausüben. In der Haptonomie versteht man unter "signifikanter Konstellation" die spezifische, umfassende und vielfältige Gesamtheit von onto- und hereditärgenetischen Faktoren, die der Basisstruktur des individuellen Menschen zugrunde liegen und eine jede Persönlichkeit als typisch eigene bestimmen. Dies begründet eine Persönlichkeitsstruktur, die aus dem Unterbewußten, beziehungsweise aus dem Unbewußten, sein Wesen - seine "essentia" - bestimmt und sich in einem repräsentierenden (Sich-) Selbstsein zu äußern vermag.
- 3) Aristoteles bezeichnete den Tastsinn als den primitivsten und gleichzeitig emotionalsten Ursinn des Menschen.
- 4) M. Buber: Distance and relation. In: Psychiatry 20 (1957) 97- 104.
- 5) H. C. Rümke: Het phaenomenologisch aspect van het affectief contact. In: Nieuwe studies en voordrachten over psychiatrie. Amsterdam, 1958, 158-183.
- 6) Bastiaans unterscheidet drei Entwicklungsstufen des menschlichen Daseins: Die unbegrenzte, die begrenzte und die entgrenzte Seinsweise. Siehe J. Bastiaans: Verlating. In: Haptonomisch Perspectief 3, Overasselt, 1976, 21-38.
- 7) Charakter kommt von "charassein", das einkerben, einritzen, einstempeln bedeutet. Charakter - Merkmal, Art, Einprägung, Abbild, Stempel.
- 8) In der hapto-analytischen Psychotherapie ist es möglich, negative Engramme, die aus Frustrationen und/oder traumatischen Eindrücken entstanden sind und zu (Gefühls-) Entwicklungsstörungen geführt ha-

ben, wieder aufzuspüren und aus dem un(ter)bewußten Gedächtnislager heraus zu reproduzieren, wodurch ihr zerstörerischer Einfluß aufgehoben wird. Durch danach angebotene, bestärkende, haptonome Stimuli in transparenter affektiver Atmosphäre und Situation wird die blockierte und zurückgebliebene Gefühlsentfaltung gefördert und bis zur vollen Integration begleitet.

- 9) Siehe: A.A.A. Terruwe: Affectiviteit en Effectiviteit, breekpunt van menselijk leven. In: Raakvlak heel de mens, Leiden, 1976, 33-38.
Bearbeitung der Übersetzung von L. Janus, Heidelberg, August 1990